



Der Frühling steht vor der Tür – samt Frühjahrsmüdigkeit und Bäumen, die ausschlagen. Vorsicht ist also geboten!

Aber nicht beim HUM-Magazin, dem Magazin für das humanberufliche Schulwesen. Alle Beiträge gibt es, wie Sie schon in der vorigen Nummer erfahren haben, hier zu finden:

<http://hum-magazin.info/> - mit Suchfunktion und Schlagwörtern. Und allen bisherigen Nummern im pdf-Format zum Download.

Wir freuen uns wie immer über Rückmeldungen, egal ob positive oder negative. Bitte mailen Sie an die Adresse gerhard.orth@bmukk.gv.at

Ministerium

Das Jahr 2011 wird in die Geschichte eingehen. Niemand ahnte, dass es in der arabischen Welt einen Aufstand geben könnte, in dem Demokratie gefordert wird. ...

[weiterlesen](#)

Qualität

LandesschulinspektorInnen

Welche Vorstellungen und Ziele haben eigentlich LSI, wie sie abgekürzt genannt werden? Wir interviewen Mag. Christine Schneider-Sagmeister in Vorarlberg

[weiterlesen](#)

Raum zum Lernen

Wann immer ich Freund Othmar in seiner Schule in Mils in Tirol besuche, bin ich erstaunt, wie entspannt die Atmosphäre in diesem Gebäude auf mich wirkt. ...

[weiterlesen](#)

Die Suppe lügt

Hans-Ulrich Grimm ist nicht verwandt mit Jacob und Wilhelm Grimm, den Sammlern von Märchen. Der ehemalige Spiegel-Redakteur schreibt über die Wirklichkeit. ...

[weiterlesen](#)

Österreich und die Welt

Das Wörgler Wunder

Der Schwarze Freitag des Oktobers 1929 und die Weltwirtschaftskrise - und wie Michael Unterguggenberger sie auf kreative und weltweit beachtete Art bekämpfte. ...

[weiterlesen](#)

Der steinige Weg ins Gymnasium

Die dritte Klasse sei noch schön, dann komme die vierte, und es gehe ausschließlich um das eine: den Übertritt. Bayrische Lehrer/innen berichten. ...

[weiterlesen](#)

Nur Mut! Fortbildung in Berlin

„Es braucht Zeit, Raum und Mut, um wirklich etwas zu verändern.“ Meint Ronja, Schülerin in Berlin, die gerade dabei ist, Lehrerinnen und Lehrern Mut zu machen. ...

[weiterlesen](#)

Schweizer LehrerInnenbild

Der „Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer“ beschloss 2008 ein „Berufsleitbild“, das auch für andere Länder interessant ist. ...

[weiterlesen](#)

Vermischtes

Verschiedene Nachrichten, kurz gefasst:
Unsere Buben – das schwache Geschlecht?
Waldorfschulen – spinnen die noch?

[weiterlesen](#)

Impressum

Medieninhaber ist die Abteilung ...

[weiterlesen](#)

Einleitung



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

das Jahr 2011 wird vermutlich in die Geschichte eingehen. Niemand hätte noch vor einigen Monaten vermutet, dass es in der arabischen Welt einen Aufstand geben wird. Einen Aufstand, in dem Demokratie gefordert wird.

Die Welt ist im Umbruch – vielleicht ein Thema für den Unterricht? Passt zu Zeitgeschichte, politische Bildung und Volkswirtschaftslehre. Immerhin lagern nach Aussage der ÖNB 1,2 Milliarden Euro von Gaddafi und seiner Familie in Österreich. Es können aber auch 20 Milliarden sein, noch weiß man nichts Genaues.

Dass Geld die Welt bewegt, wusste man auch in Wörgl. Als die Weltwirtschaftskrise 1929 die Lebensbasis von Millionen, nein, nicht Euro, sondern Menschen vernichtete, unternahm der damalige Bürgermeister von Wörgl, Michael Unterguggenberger, ein Experiment: Er führte „Freigeld“ ein. Eine Währung, mit der man keine Zinsen verdienen konnte, sondern die an Wert verlor, je länger man sie hortete. Der Versuch fand internationale Beachtung und ist noch heute in Wissenschaftskreisen bekannt als Beispiel für eine andere Geldfunktion. Mehr dazu finden Sie im Artikel „Das Wunder von Wörgl“.

Etwas anders findet Fortbildung in Berlin statt: Dort werden Lehrerinnen und Lehrer unterrichtet von ... Schülerinnen und Schüler. Karl Farkas hätte vielleicht gesagt: „Schau‘n Sie sich das an.“

Aber da Berlin etwas weit entfernt ist, vielleicht etwas einfacher: Lesen Sie sich das durch!

Herzliche Grüße

Ihre

Mag. Eva Schönauer-Janeschitz

[Nach oben](#)

Interview mit Landesschulinspektorin Mag. Christine Schneider-Sagmeister



Mag. Christine Schneider-Sagmeister

Sehr geehrte Frau Landesschulinspektorin Mag. Christine Schneider-Sagmeister, wie sieht Ihr beruflicher Werdegang aus?

Mein Beruf hat sich durch verschiedene Ausbildungen an humanberuflichen Schulen entwickelt. Ich war an einer Fachschule für wirtschaftliche Berufe, maturierte an einer HLW, studierte Lehramt und diplomierte an einer Lehranstalt für Ehe- und Familienberatung. Nach meiner 25jährigen Lehrtätigkeit an einer HLW und 12jähriger Lehrtätigkeit an der Universität Innsbruck für Lehramtskandidat/innen bewarb ich mich als Landesschulinspektorin für den humanberuflichen Bereich.

Bitte beschreiben Sie den HUM-Bereich, für den Sie als Inspektorin verantwortlich sind: wie viele Schulen, welche Schultypen gehören dazu und wie viele Schüler/innen und Lehrer/innen sind an Ihren Schulen?

Zum HUM-Bereich Vorarlberg gehören 12 Schulen, davon 4 HLW, 2 HLT, eine BAKIP, 1 FW, 2 SOB, eine Berufsvorschule und eine LA für Ehe- und Familienberatung. 3010 Schüler/innen besuchen diese Schulen. 433 Lehrer/innen unterrichten an unseren HUM-Schulen.

Was sind Ihre pädagogischen Ziele? Welche Visionen und Perspektiven sind Ihnen wichtig?

Meine pädagogischen Ziele sind der Einsatz von Lehrpersonen, die gerne mit Jugendlichen arbeiten und fachlich und menschlich stark sind. Ich habe die Vision, dass eines Tages auch in Österreich nur die best geeigneten Pädagog/innen im Kindergarten- und Schulbereich eingesetzt werden.

Wie fördern Sie an Ihren Schulen das eigenständige und selbstverantwortliche Arbeiten der Schülerinnen und Schüler?

Q-HUM bewirkt hier Positives. Mehrere Schulen setzen sich als Qualitätsziel die Stärkung der Eigenständigkeit und Selbstverantwortung der Schüler/innen durch neue Unterrichtsmethoden. Ich lege viel Wert auf Schulbesuche, schaue mir diesbezügliche manche Unterrichtseinheiten an und pflege Gespräche mit den Leiter/innen, SQPM, Lehrpersonen und Schüler/innen.

Eine gute Fee erscheint und bietet Ihnen an, drei Dinge im österreichischen Schulsystem von heute auf morgen zu ändern: Wir sind neugierig – welche wären das denn?

- Berufene Lehrpersonen
- Fachlich und pädagogisch kompetente Lehrpersonen
- Interessierte Schüler/innen

Wordrap: Was fällt Ihnen spontan zu diesen acht Begriffen ein? Nennen Sie bitte drei, vier Begriffe dazu!

Neue Mittelschule

Übergangslösung, bestens gefördert, Teamteaching

Frontalunterricht

Sehr dosiert einsetzbar, vorgestern, manchmal interessant

Pädagogische Hochschule

Bachelor, Fortbildungsangebot, PH-online

Österreichische PISA-Ergebnisse

Kaum zu glauben, demotivierend, Neuorientierung

Neue Reifeprüfung

In Entwicklung, Team bildend, Arbeitsgruppen

Finnland

Ansehen der Lehrpersonen, geglückte Integration, schönes Niveau

Bildungsvolksbegehren

Neugierig, sinnvoll? Zielführend?

E-Learning / Blended Learning

Mit Maß und Ziel, für manche überfordernd, innovativ

Frau Landesschulinspektorin, wir bedanken uns für das Interview!

<rw>

[Nach oben](#)

Raum zum Lernen Schulhausarchitektur im Wandel der Zeit



© Othmar Gasser

Wann immer ich Freund Othmar in seiner Schule in Mils in Tirol besuche, bin ich erstaunt, wie entspannt die Atmosphäre in diesem Gebäude auf mich wirkt. Komme ich gerade zu einer Zeit, in der Unterricht stattfindet, muss ich meist vorsichtig über zwei, drei Schüler/innen steigen, die es sich irgendwo am Gang im Eingangsbereich gemütlich gemacht haben und mich zu meinem Erstaunen kaum registrieren, so vertieft sind sie in ihre Arbeit.

Die Türen zu den Klassen sind meist offen, Kinder sind auf den Gängen unterwegs, andere befinden sich in den Klassenräumen, die alle miteinander verbunden sind. Die Stimmung im Gebäude, so vermutet man als Besucher, ist bestens, der Raum als „dritter Pädagoge“ wirkt großartig an diesem Ort und kooperiert wunderbar mit Lehrer/innen und Schüler/innen!

„Räume unterstützen oder verhindern das Lernen, sie bestimmen, ob Schulen Lehranstalten oder Häuser des Lernens sind – Lehrräume oder Lebensräume“, schreibt Michael Schratz in der ILS-Mail¹ und er hat recht.

Die Volksschule Mils wurde im Jahr 2009 eröffnet und der Schulleiter und der Bürgermeister des Orts hatten sich jahrelang bemüht, ein besonderes Gebäude zu schaffen, und deswegen eng mit dem Architekten zusammengearbeitet. Offenheit und Transparenz: diese beiden Elemente waren dem Schulleiter wichtig, nicht nur in pädagogischer Hinsicht, sondern auch in architektonischer. Und diese beiden Gesichtspunkte prägten von allem Anfang an das Bauprojekt. Das Ergebnis: ein gelungenes Schulgebäude mit einer besonderen Infrastruktur, in dem sich alle am Schulleben Beteiligten gerne aufhalten.

So sind zB sämtliche Klassenzimmer nach Süden ausgerichtet und statt mit Kreidetafeln mit interaktiven Tafeln und mehreren PC ausgestattet. Das Gebäude verfügt ua über eine geräumige Bibliothek, einen Musikraum, eine Schulküche, breite, lichtdurchflutete Gänge, ein angenehmes, helles Konferenzzimmer und einen Schulgarten auf dem Dach.

¹ ILS-Mail, Ausgabe 2/09 Jahrgang 9, Seite 2

Freilich, wenn man will, kann man an vielen Orten lernen. Nur dürfte der „Wohlfühlfaktor“ das Lernen eben positiv beeinflussen, besonders, wenn die Klassenräume nicht an lieblos gestaltete Kasernenräume erinnern, sondern so ausgestattet sind, wie man sein Zimmer zuhause hat bzw gerne hätte.

„Jeder Ort erzeugt die ihm eigenen Stimmungsbilder und schafft über das Zusammenspiel von Rhythmen, Formen, Farben und Menschen raumspezifische Atmosphären, die vom Menschen körperlich-sinnlich und seelisch-geistig erfahren werden,“ schreibt Erwin Frohmann in seinem Aufsatz „Schulfreiräume, Orte der Begegnung“².

Die Gestaltung der Innenräume erfolgte an dieser Schule durch eine Feng-Shui-Spezialistin. Selbst manch konservativer Zeitgenosse, dem die bunte Schule ursprünglich missfallen hat, muss heute, nach einer kurzen Eingewöhnungszeit, zugeben, dass es sich nicht nur außen, sondern auch im Innenbereich architektonisch um ein wirklich gelungenes Beispiel handelt, denn dieses Gebäude besitzt definitiv seine eigene Identität und Individualität.

Für viele von uns mutet ein solch einladender Ort wie die Milser Volksschule utopisch im wahren Sinn des Wortes an. Denn an nicht wenigen Schulen haben die Lehrerinnen und Lehrer gerade einmal einen Sitzplatz im Konferenzzimmer, aber oft keinen Zugang zu einer Infrastruktur, die gutes Arbeiten ermöglichen würde. Eine flächendeckende Adaptierung unserer alten Schulbauten in „Häuser des neuen Lernens“ wird viel Geld verschlingen, doch handelt es sich dabei um Investitionen, die sich mittel- bis langfristig lohnen werden, geht es doch um nichts Geringeres als die Zukunft unserer Kinder!

PS: Möchten Sie im HUM-Magazin Ihre Schule vorstellen? Wir würden uns über Ihren Beitrag sehr freuen!

Weiterführende Links

Schularchitektur - Die Grundschule als gestalteter Lebens- und Erfahrungsraum für Kinder:
<http://www.kphvie.ac.at/kompetenzzentren/grundschulpaedagogik/arbeitschwerpunkte/schularchitektur.html>, 2. März 2011

Materialien zur Schularchitektur:
<http://www.adz-netzwerk.de/Peter-Huebner-Materialien-zur-Schularchitektur.php>, 2. März 2011

<rw>

[Nach oben](#)

² ILS-Mail, Ausgabe 2/09 Jahrgang 9, Seite 12

Die Suppe lügt



Foto aus einem Workshop der Ferrarischule Innsbruck, Medieninformatik, mit Claudia Bachlechner

Nein, diese Suppe lügt nicht, sie ist echt. Womit gemeint ist, dass sie mit echten Kräutern, Wurzelgemüse und ohne künstliche Aromen gekocht ist. Das ist weder bei Fertigsuppen noch bei Erdbeerjoghurt der Normalfall.

Hans-Ulrich Grimms Buch „Die Suppe lügt“ ist 2008 in einer aktualisierten Auflage neu aufgelegt worden. Darin wird über die Geschichte der „neuen Nahrungsmittel“ berichtet.

Wer weiß schon, dass es eine Erfindung gibt, mit der ein „Muskelfleischnahrungsmittel binnen weniger als 600 Sekunden gebräunt ist und auch so schmeckt?“ Das Patent freut jeden Grillmeister und spart jede Menge Arbeitszeit.

Grimm erzählt auch von der weiten Verbreitung künstlicher Aromen. Die allerdings nicht so genannt werden, denn die Unterscheidung zwischen „natürlich“ und „künstlich“ ist eher ein juristisches denn ein biologisches Problem.

„Natürlich“ ist nämlich alles, was in der Natur vorkommt. Also etwa Sägespäne. Aus diesen gewinnen Lebensmitteltechniker Erdbeeraromen. Und weil der Geruch nach Erdbeeren aus der Natur stammt, nämlich aus australischen Sägespänen, ist alles „natürlich“. Denn so viele Erdbeeren gibt es leider nicht, dass alle Erdbeerjoghurts damit gesegnet sein können.

Weitere Erzeugnisse sind die Aromen für Vegetarier, die ohne Fleisch nicht auskommen, rein geruchsmäßig. Für sie gibt es „Natürliches Aroma Typ Suppenhuhn“ oder „Natürliches Aroma Typ Lende“. Da fällt der Griff zum Sojalaberl gleich viel leichter.

Für alle, die sich als Unterrichtende mit Ernährung beschäftigen oder die kochen oder die „bloß“ essen: Lesen Sie dieses Buch! Es ist spannend geschrieben und Sie erfahren auf unterhaltsame Weise mehr darüber, warum selber kochen sinnvoll ist.

Das Buch

Hans-Ulrich Grimm, Die Suppe lügt, Die schöne neue Welt des Essens, Knauer Verlag, 2008

<el>

[Nach oben](#)

Das Wörgler Wunder



Foto aus einem Workshop der Ferrarischule Innsbruck, Medieninformatik, mit Claudia Bachlechner

Der Schwarze Freitag des Oktobers 1929 an der New Yorker Börse leitete eine weltweite Wirtschaftskrise ein und hatte auch auf die Wirtschaft der noch so jungen Republik Österreich schwer wiegende Folgen.

Während Politik und Wirtschaft mit rigiden Sparmaßnahmen, Lohnkürzungen und Stellenabbau versuchten, der schweren Krise Herr zu werden, und Arbeitslosigkeit und Verelendung rapide zunahm, versuchte Michael Unterguggenberger, Bürgermeister der kleinen Tiroler Gemeinde Wörgl, auf besonders kreative Art und Weise den massiven Problemen zu begegnen.

Der aus bäuerlichen Verhältnissen stammende Unterguggenberger, Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, hatte es durch Fleiß und Einsatz verstanden, sich zum Mechanikermeister und Lokführer hochzuarbeiten, bevor er Bürgermeister von Wörgl wurde.

Schon zu Zeiten der Monarchie hatte Unterguggenberger begonnen, sich mit dem Thema Geld zu beschäftigen, und war auf die Thesen des Finanztheoretikers Silvio Gesell gestoßen, die ihn faszinierten. Der vertrat vor allem die Anschauung, dass für eine gut funktionierende Wirtschaft besonders eine gleichmäßige Zirkulation des Geldes notwendig sei und dass Geld nicht gehortet werden dürfe. Auch sollte das Geld deswegen wie andere Güter einem zeitlich gebundenen Wertverlust unterliegen, um auf diese Weise die Besitzer zu zwingen, es beizeiten auszugeben, es zu investieren und so die Wirtschaft in Gang zu halten.

Im Sommer 1932 begann in der Tiroler Gemeinde das Freigeldexperiment. In diesem Jahr hatte der Ort 4.500 Einwohner, rund 1.500 waren ohne Arbeit. Die Not war also groß. Unterguggenberger, der sich die Zustimmung der Wörgler Bevölkerung eingeholt hatte, ließ „Arbeitswertscheine“ (Aufschrift auf der Rückseite: „Lindert die Not, gibt Arbeit und Brot!“) drucken und hinterlegte in der örtlichen Raiffeisenbank die entsprechende Summe in Schilling. Von diesem Zeitpunkt an verwendete man in Wörgl nur mehr das bunte Ersatzgeld, das in der Höhe von 1,5 und 10 Schillingeinheiten ausgegeben wurde und mit einem Stempel des Bürgermeisteramtes versehen war.

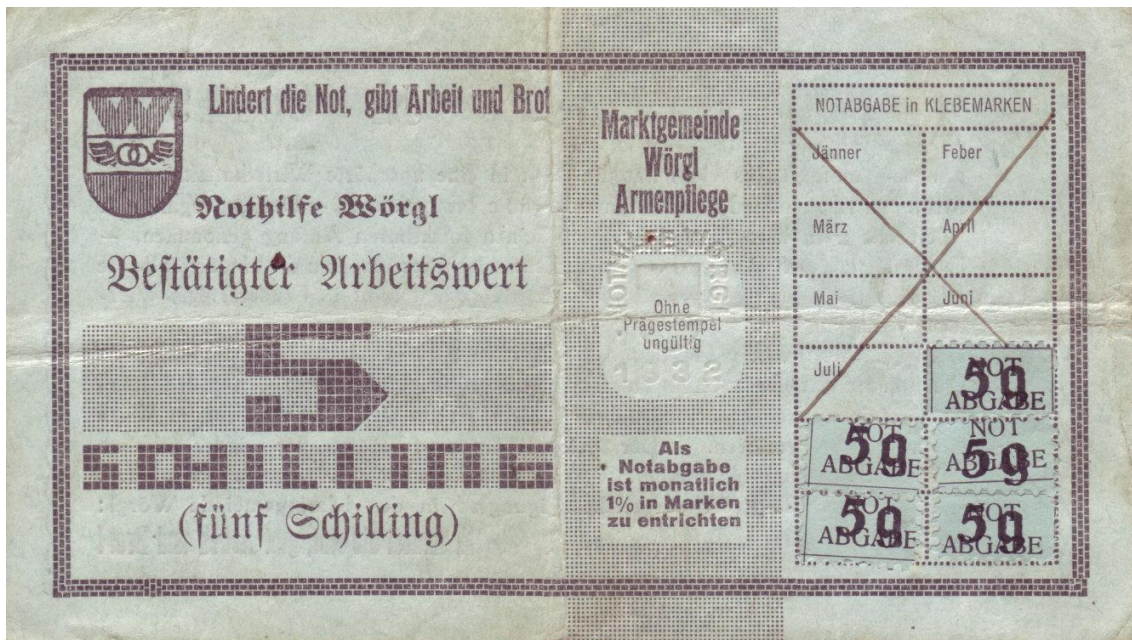


Bild: Wikipedia

Pro Monat verloren diese Wertscheine 1% und die Bürger mussten Wertmarken kaufen und aufkleben, um den Verlust auszugleichen. Die Folge war, dass das Ersatzgeld immer schneller in Umlauf gebracht wurde, die Gemeinde wieder Steuern einnahm und diese sogleich in den Ausbau der Wörgler Infrastruktur investierte, indem zB die Kanalisation ausgebaut wurde, Gehsteige und eine Brücke errichtet wurden usw.

Auch der Handel florierte wieder, anders wie im Rest von Österreich, und der Erfolg machte Unterguggenberger berühmt und zu einem gefragten Vortragenden, der überallhin eingeladen wurde, um über sein gelungenes Experiment zu berichten.

Andere Gemeinden kopierten das erfolgreiche Konzept, doch die Regierung des Ständestaats beunruhigte dieses eigenmächtige Vorgehen. Im Jahr 1933 beschloß deswegen der Verwaltungsgerichtshof, dass das Experiment zu stoppen sei. Unterguggenberger war zutiefst enttäuscht, denn die Einnahmen der Händler und der Gemeinde sanken in Folge drastisch und in Wörgl kehrte wieder die Not ein.

Im Jahr 1936 starb Michael Unterguggenberger, erst 52 Jahre alt, an Asthma.

Weitere Informationen

<http://www.zeit.de/2010/52/Woergl>, 4. März 2011

Wikipedia:

http://de.wikipedia.org/wiki/Silvio_Gesell, 4. März 2011

Peter Zimmermann, Mamei und Andreas Wehrheim, Der Schatz von Wörgl, ein Comicband, erhältlich bei Amazon.de

<rw>

[Nach oben](#)

Der steinige Weg ins Gymnasium

„Die dritte Klasse sei noch schön, sagen Manuela Wedlich und Margot Ruthenkolk, Lehrerinnen an einer Grundschule in einem Münchner Vorort, dann komme die vierte, und es gehe ausschließlich um das eine: den Übertritt. Das Lernen erinnere an bulimisches Lernen, erst werde gepaukt und dann das Gepaukte wieder erbrochen – und oft vergessen.“¹

Die vierte Klasse Volksschule ist in Bayerns Städten eine enorme Herausforderung sowohl für die Kinder und ihre Eltern als auch für die Lehrerinnen und Lehrer. Denn im letzten Grundschuljahr geht es vor allem um eines: den Übertritt ins Gymnasium zu erreichen.

Bis Anfang Mai, dem „Tag der Verkündigung“, wie ihn manche indigniert nennen, der Tag, an dem bekannt gegeben wird, wer nun den Aufstieg ins Gymnasium geschafft hat oder nicht, prägt purer Stress den Schulalltag der Kinder – und ihrer Lehrer/innen, gilt es doch, in den Fächern Deutsch, Mathematik und Heimat- und Sachkunde 22 schriftliche Arbeiten gut zu schreiben. Alle anderen Fächer spielen in dieser Zeit kaum mehr eine Rolle. Schafft ein Kind einen besseren Schnitt als 2,33, darf es ein Gymnasium besuchen.

Bei diesen Tests gehe es überwiegend um eines, meint Frau Wedlich, und zwar um das Reproduzieren von Inhalten und nicht um das Anwenden des gelernten Stoffes. Wer diese Kompetenzen gut beherrscht, wird für das Gymnasium als tauglich befunden. Wer nicht, muss in eine Hauptschule.

Und dieses rigide System erzeugt massiven vielfältigen Druck. Auf die 9 bis 10jährigen Kinder, die gedrillt werden, sich Lerninhalte kurzfristig anzueignen und wiederzugeben, auf die Eltern, die ihre Kinder dabei unterstützen müssen (ob diese nun wollen oder nicht ...) und vor allem auf die Lehrerinnen und Lehrer, die Teil eines Systems sind, das sie in dieser Form oft nicht mehr unterstützen wollen – oder können. Dazu kommt, dass immer mehr Eltern in der Wahl ihrer Mittel wenig zimperlich sind und immer häufiger mit einem Anwalt gegen die Noten bzw die Lehrpersonen vorgehen, um so ihren Kindern den Aufstieg ins Gymnasium zu ermöglichen.

In Österreich dürfte die Situation zwar etwas anders gelagert sein, der Druck in städtischen und stadtnahen Volksschulen aber wohl ein ähnlicher sein. Einen gravierenden Unterschied gibt es freilich: an vielen österreichischen Volksschulen hört der Spaß bereits mit dem Ende der zweiten Klasse auf, werden doch häufig schon die Zeugnisnoten der dritten für einen etwaigen Aufstieg in ein Gymnasium herangezogen.

Peter Abulesz, Direktor einer Wiener AHS, meinte dazu, befragt von der Journalistin Sibylle Hamann, dass „ein irrsinniger Druck auf den Volksschullehrern ist, die Eltern wollen lauter Einer, sonst stehen sie in der Schule und regen sich auf. Viele Volksschullehrer haben längst kapituliert.“²

Diese Ansicht bestätigen auch Freundinnen und Freunde aus der Volksschule. Das Klima in vielen dritten und vierten Klassen ist aufgrund der Überbewertung der Zeugnisnoten sehr angespannt und die Kinder machen bereits in dieser frühen Phase ihrer Entwicklung einige sehr unangenehme Erfahrungen. Zum einen, dass der Ernst des Lebens nun endgültig begonnen hat und zum anderen, dass der Spruch „non scholae sed vitae discimus“ Wunschdenken ist und besser „non vitae sed scholae discimus“ heißen sollte, geht es doch in dieser Zeit vor allem darum, für

¹ Schenk, Arnfried: Elternwille: Fehlanzeige.
<http://www.zeit.de/2010/31/C-Bayern>, 4. März 2011

² Hamann, Sibylle:
<http://www.sibyllehamann.com/2010/12/mein-lieblingslehrer-von-fruher---und-wie-er-die-schule-von-heute-verandern-wurde.html>, 4. März 2011

die guten Noten und das Jahreszeugnis zu lernen, um in das so wichtige Gymnasium zu kommen.

Manche Eltern, nicht wenige davon mit akademischem Hintergrund, die sich noch in der ersten und zweiten Klasse wunderbar in die Klassengemeinschaft eingebracht haben und sehr kooperativ waren, entpuppen sich in der 3. und 4. Klasse dann als Harpyen, denen vieles recht ist, um dem Sprößling den Zugang zum Gymnasium zu ermöglichen.

Es wäre hoch an der Zeit, diese wenig erfreuliche Situation umgehend zu entschärfen und Bedingungen zu schaffen, die den enormen Druck von allen Beteiligten nehmen und die das Lernen und Lehren in der Volksschule zu einem positiven und freudigen Ereignis machen. Zu schade, dass die Bildungspolitik in Österreich so sehr von parteipolitischen Gegensätzen geprägt ist, die ein vernünftiges Vorgehen oft unmöglich machen.

<rw>

[Nach oben](#)

Nur Mut!



© Klaudia Fuchs

Berlin-Mitte, ein Stadtbezirk, der vor einigen Jahren noch DDR-Gebiet war. Eine spannende Gegend mit vielen Plattenbauten, die mittlerweile teilweise renoviert wurden. Nun sehen sie genauso aus wie viele Bauten im Westen. Im ehemaligen Westen, wir wollen genau sein. Schließlich ist Berlin geeint, keine Mauer trennt die Stadt.

Dort also, in Berlin-Mitte, gibt es eine evangelische Privatschule, die sich nicht dem Elitegedanken verschrieben hat, sondern neuen Wegen in der Pädagogik.

Die Direktorin, Margret Rasfeld, eine erfahrene Schulreformerin aus Essen, etablierte eine völlig neue Lernkultur: Fächer wurden zusammengelegt, Lernbüros gegründet, Stundentafeln aufgelöst und jahrgangsübergreifendes Lernen eingeführt.

Der Erfolg war so beeindruckend, dass immer mehr interessierte Lehrerinnen und Lehrer die Schule besuchten. Wie schafft es diese Schule, im faulsten Schüler, in der faulsten Schülerin Lerneifer zu entzünden? Die Besuche von Delegationen aus anderen Schulen häuften sich.

Vielleicht hatte die Direktorin einfach keine Zeit mehr, den Kolleginnen und Kollegen den Erfolg zu erklären? Oder steht dahinter ein pädagogisches Konzept?

Wie auch immer: Margret Rasfeld beschloss, ihren Schülerinnen und Schülern diese Aufgabe zu übertragen. Daraus entstand die Idee einer regelmäßigen, nämlich monatlichen Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer, unterrichtet von Jugendlichen.

„Wir sind ja nicht nur hier, weil wir lernen müssen. Wir wollen die Dinge wirklich verstehen und begreifen.“ So erklärt ein Schüler den Lehrerinnen und Lehrern, warum das „Lernbüro“ in der Schule funktioniert.

Wer das einmal verstanden hat, den wundert gar nichts mehr. Auch nicht, dass jeden Morgen eine Lehrerin im Lernbüro auf ihre Schülerinnen wartet und ihnen hilft. Wenn sie das brauchen und wollen. In vielen Kästen sind nämlich Aufgaben, die gelöst werden wollen. Jeder Kasten steht für einen Lernbaustein. Alle darin enthaltenen Aufgaben müssen bearbeitet werden, danach folgt ein Test. Wer ihn besteht, bekommt ein Zertifikat. 18 Bausteine müssen pro Schuljahr geschafft werden, das Tempo bestimmen die Schüler/innen.

Von den anwesenden Lehrerinnen und Lehrern gibt es viele Einwände. Ob es nicht zu laut sei? Was machen jene, die keine Lust zum Lernen haben? Bekommen alle den gleichen Test? Wie ist das mit dem Abschreiben?

Schüler Ben antwortet in aller Ruhe: „Vom Abschreiben haben wir ja nichts.“

Ein Schulleiter aus dem – sehr vornehmen – Berliner Bezirk Charlottenburg ist beeindruckt. Er möchte das Modell gerne einführen, zumindest langsam und vorsichtig. Andererseits ist alles sehr schwierig.

„Wir haben schwierige Bedingungen: eine völlig schulresistente Elternschaft und Hauptschüler, die in der siebten Klasse noch nicht mal multiplizieren können.“

Und dabei weiß er noch gar nichts von den drei Wochen, in denen die Schüler/innen mit 150 Euro in der Tasche eine „Herausforderung“ annehmen. Mehr Geld haben sie nicht zur Verfügung, um diese drei Wochen auf Bauernhöfen zu arbeiten, Berge zu besteigen oder eine Radtour zu unternehmen. So lauteten einige der „Herausforderungen“ in der Vergangenheit. Oder dem Projekt „Verantwortung“, in dem ein Mal in der Woche in einem Kindergarten oder einem Altersheim geholfen wird.

Aber keine Sorge, meint Shana, die Schülerin:

„Über vieles hat man noch gar nicht nachgedacht und glaubt deshalb nicht, dass es möglich ist.“

Weitere Informationen

„Können Sie sich das vorstellen?“ – ein Artikel zur Berliner Schule findet sich in der ZEIT vom 16. Dezember 2010:

<http://www.zeit.de/2010/51/C-Schuelerfortbildungen>, 8. März 2011

<el>

[Nach oben](#)

Das Schweizer Lehrer/innenbild

LCH, der „Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer“, ist einer der größten Arbeitnehmerverbände der Schweiz. Regional organisiert, aber an gemeinsamen Vorstellungen über die Arbeit als Lehrperson arbeitend, beschloss der Verband 2008 ein „Berufsleitbild“, das auch für andere Länder interessant ist.

Im Vorwort der Schrift wird darauf hingewiesen, dass „die Grundüberzeugungen zum Wesen des Berufs sich zwar im Wesentlichen nicht verändert haben, aber die konkreten Herausforderungen und Arbeitsplatzbedingungen, auf die ein Berufsstand antworten muss, sind heute sehr anders als in der Gründungszeit des LCH.“

Das **Berufsleitbild** formuliert sechs Leitsätze, an denen sich die Lehrpersonen orientieren:

Sie sind Fachleute für Lehren und Lernen.

Sie arbeiten mit heterogenen Lerngruppen.

Sie arbeiten mit geklärten Verantwortlichkeiten.

Sie gestalten die Schule mit.

Sie haben eine qualifizierte Ausbildung und Laufbahngestaltung.

Sie arbeiten unter guten, verlässlichen Rahmenbedingungen.

Außerdem werden zehn Standesregeln aufgestellt wie „Erfüllung des Bildungsauftrags, professionelle Unterrichtsführung, Mitwirkung im Schulteam, Qualitätssicherung und –entwicklung, Zusammenarbeit mit den Partnern, Vertraulichkeit, Respektieren der Menschenwürde“.

Wer mehr über das Schweizer Lehrer/innenbild erfahren will - im Internet gibt es den gesamten Text unter:

www.lch.ch/dms-static/bc21d7a4-8299-4ece-bb0d-2f5a8c93bcf5/20080607_LCH-Berufsleitbild.pdf, 5. März 2011

<el>

[Nach oben](#)

Unsere Buben – das schwache Geschlecht?



<http://www.flickr.com/photos/jasonpratt/> (Creative Commons)

Die Gender-Debatte der letzten Jahre beschäftigte sich intensiv mit der Position der Frau in unserer Gesellschaft und das war gut und richtig so, gibt es doch noch immer sehr viele Bereiche, in denen deutlicher Aufholbedarf besteht. Jedoch wurde wohl im Rahmen dieser Diskussion zu wenig Augenmerk auf eine Tatsache gelegt, die mittlerweile ein größeres Problem darstellt: die schulischen Leistungen von Buben werden immer schwächer, die Mädchen hängen ihre Altersgenossen in vielen Disziplinen klar ab.

Die Ergebnisse des letzten PISA-Tests belegten zB eindrucksvoll, dass die Mädchen in allen getesteten Ländern im Lesen deutlich besser abschnitten als die Burschen. Die österreichischen Mädchen hängten die Burschen um 41 Punkte ab (OECD-Schnitt: 39 Punkte). Diese Erfahrung durfte ich vor Jahren auch mit meinen eigenen Kindern machen: während die Tochter von Anfang an gerne und viel las und in der Schule problemlos ihren Weg machte, lehnte der Sohn grundsätzlich alles ab, was mit Lesen zu tun hatte, und widmete seine Freizeit vornehmlich dem stunden-, ja tagelangen Computerspiel. Und niemand und nichts konnten ihn davon abhalten ...

Klaus Hurrelmann, Erziehungswissenschaftler an der Universität Bielefeld, nannte in einem Interview mit der Zeitschrift „Der Spiegel“ mehrere Gründe, die belegen sollen, weshalb Mädchen nicht nur beim PISA-Test, sondern generell in der Schule seit Jahrzehnten die Nase vorne haben. Ein bedeutender Grund dafür sei, so Hurrelmann, zB das unterschiedliche Freizeitverhalten. So verbringen Mädchen ihre Freizeit mit sinnvolleren Hobbys als Buben, die vor allem vor dem PC sitzen. Mädchen sprechen durch die vielfältige Freizeitgestaltung mehrere Sinne an und fördern damit ihre Leistungsfähigkeit. Um die Burschen aus ihrer selbst gewählten Isolation zu holen, tritt Hurrelmann daher für eine gezielte Förderung in der Schule ein.

Des Weiteren ist Hurrelmann überzeugt, dass es zu wenig Männer im Lehrberuf gibt und wir, wenn wir „einer dauerhaften Feminisierung der Umgangsformen entgegen¹“ wollen, gleich viele Männer wie Frauen im Kindergarten und als Lehrer brauchen, um die Burschen so aus ihrem

¹ www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/0,1518,688659-2,00.html, 2. März 2011

traditionellen Geschlechtsbild herauszuholen. Die vielen Frauen im Lehrberuf, so der Erziehungswissenschaftler, würden zudem verhindern, dass Buben sich entsprechend entwickeln können und deswegen mit ihren Leistungen hinter denen der Mädchen bleiben.

Diese Schuldzuweisung kann jedoch laut Marcel Helbig, Sozialwissenschaftler am Wissenschaftszentrum Berlin, durch nichts empirisch belegt werden, denn seit den 50er Jahren befasste sich erst eine Handvoll Studien mit dem Zusammenhang von Geschlecht und Leistung² und darin sind keinerlei Hinweise zu finden, die Hurrelmanns kühne These belegen würden. Vielmehr zeigen zwei neuere Studien, an denen Helbig beteiligt war, dass Buben von (männlichen) Lehrern weder beim Lesen noch in Mathematik profitieren würden. Statt dessen kommt Helbig zum Schluss, dass wohl der einzige Grund, dass Mädchen in der Schule erfolgreicher sind, der sei, dass sie sich eben mehr anstrengen.

Nichtsdestotrotz sehen wir uns jeden Tag aufs Neue mit der Tatsache im Klassenzimmer konfrontiert, dass Buben dem Unterricht wesentlicher weniger motiviert folgen wollen/können als Mädchen und dass dies auch die Zeugnisnoten belegen. Während die guten Noten für die Mädchen als etwas Erstrebenswertes gelten, sind sie für viele Burschen etwas, das man nicht unbedingt haben möchte, weil man dann ja als „Streber“ bezeichnet werden könnte.

So sollte es wohl heute, nach Jahrzehnten der frauenbezogenen Gender-Debatte, vordringlich sein, intensiv zu beforschen, was Jungen an Unterstützung benötigen, um die für ihre schulische Laufbahn notwendigen Kompetenzen zu erwerben und sich nicht durch ein verzerrtes Rollenverständnis das Leben in der Schule zu erschweren.

Weitere Informationen

PISA 2009 – Ergebnisse

www.bifie.at/pisa, 1. März 2011

„Wer hat Schuld an der „Krise der Buben“?

<http://science.orf.at/stories/1646656/>, 1. März 2011

„Jungs in der Krise“

www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/0,1518,688659,00.html, 1. März 2011

Wohlfühl-Kuschelpädagogik geht Jungs gewaltig auf die Nerven

www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/0,1518,545037,00.html, 1. März 2011

<rw>

[Nach oben](#)

Waldorfschulen – spinnen die noch?

Vor 150 Jahren, am 27. Februar 1861, wurde Rudolf Steiner geboren, der Erfinder merkwürdiger Ideen und Begründer der Waldorfschulen. Beinahe Österreicher – er kam in der damaligen Monarchie zur Welt, heute Kroatien – war er von einem merkwürdigen Idealismus beseelt.

Seine Lehre – die Anthroposophie – beinhaltet den „Ätherleib“, die „Eurythmie“ (eine Art Ausdruckstanz) oder jene esoterische Ganzheitlichkeit, die „kosmische Kräfte“ inspirierend auf den Menschen wirken lassen. Spinnen im konkreten Sinn des Wortes gehört etwa auch zum Unterricht, weil es die Kreativität entfaltet.

² <http://science.orf.at/stories/1646656/>, 2. März 2011

So merkwürdig all das klingt, der Erfolg der Waldorfschulen ist enorm. Woran das liegen kann, wird hier – aus Platzgründen - nicht erörtert.

Aber zumindest soll hier darauf hingewiesen werden, dass die „Waldorf-Pädagogik“ ein unheimlich spannendes Gebiet ist. Der „Epochenunterricht“, der die Beseitigung des Stundentakts vollzieht, die Kombination von Hand- und Kopfarbeit, also die ganzheitliche Sicht des Menschen, die Förderung der Kreativität: All das sind Bereiche, die auch für die „Regelschule“ immer wieder diskutiert, aber nicht - oder zumindest selten - umgesetzt werden. Lieber verweist man auf einige Seltsamkeiten wie das Thema „spinnen“, im Sinne von Wolle herstellen.

Ein häufiger Vorwurf lautet ja, dass Waldorf-Schüler/innen zwar nett erzogen, aber lebensuntüchtig sind. Das mag ein Hinweis auf Absolvent/innen korrigieren. Unter ihnen sind so „lebensuntüchtige Menschen“ wie Sarah Wiener, Heiner Lauterbach, Sandra Bullock und Wolfgang Porsche.

Julian Hans, ebenfalls Absolvent einer Waldorfschule, berichtet in einem Artikel der Zeitschrift ZEIT übrigens, warum er gerne in diese Schule gegangen ist. Und warum er seine Kinder dort nicht angemeldet hat.

Andreas Schleicher, PISA-Koordinator von Deutschland, wiederum lobt das individualisierte Lernen, das dort propagiert wird. Den Unterricht in den naturwissenschaftlichen Fächern fand er dagegen rückständig.

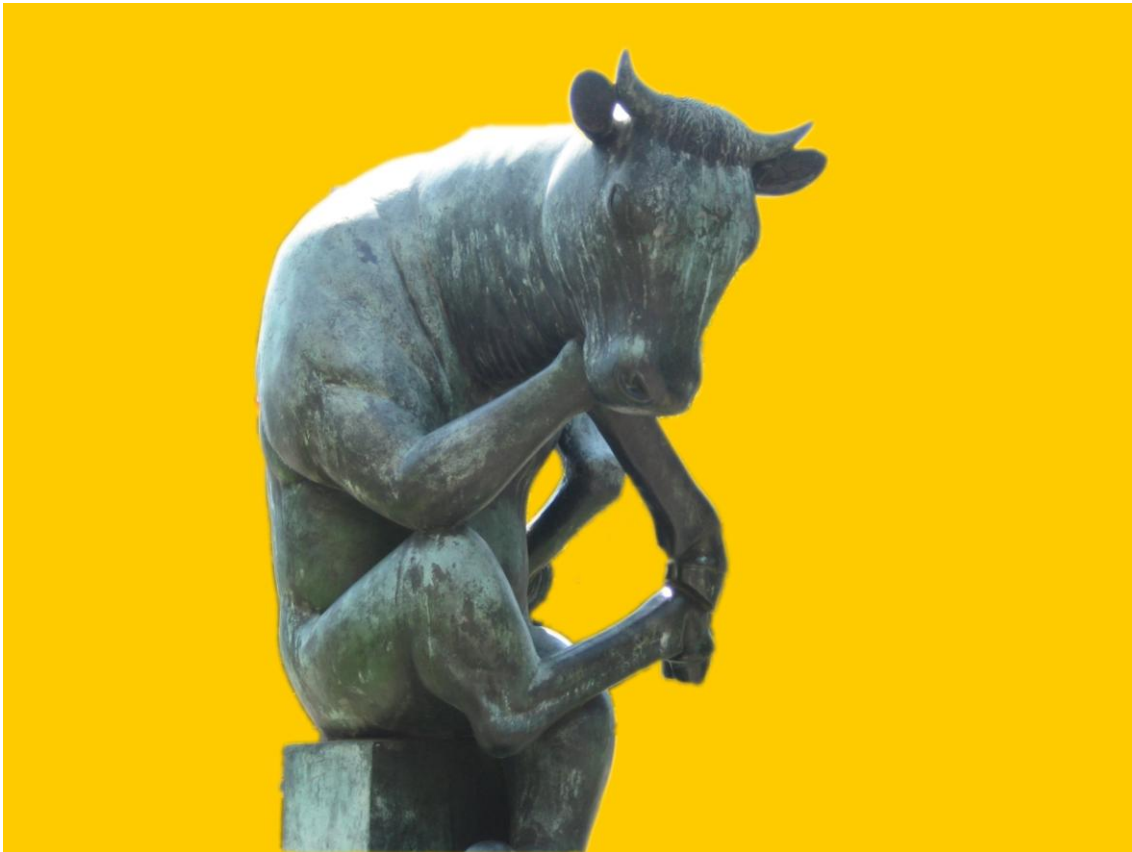
Er weiß, wovon er spricht, er besuchte selbst eine Waldorfschule in Hamburg.

Weitere Informationen

<http://www.zeit.de/2011/08/Waldorfschule-Selbsterfahrung>, 7. März 2011

<el>

[Nach oben](#)



Impressum

Abt. II/4 BMUKK
MR Mag. Eva Schönauer-Janeschitz

Redaktionsteam:
Mag. Erich Ledersberger
Mag. Reinhard Wieser

Fotos:
Mag. Erich Ledersberger
Mag. Klaudia Fuchs
Wikipedia
Workshop Ferrarischule
Flickr

[Nach oben](#)